

ERSTER RUNDBRIEF

Liebe Leser*innen,

zu Beginn würde ich mich einmal gerne vorstellen, mein Name ist Piero Alejandro Saurin Fasanando, ich bin aktuell 24 Jahre alt und kann stolz sagen, dass ich am 13.01.1999 in der Region San Martin geboren wurde. Um genauer zu sein in Tarapoto, auch bekannt als „Die Stadt der Palmen“. In diesem Moment befinde ich mich in Deutschland und kann dank des VAMOS! – Programs als Teil des Jahrganges 2023/24 hier meinen Freiwilligendienst absolvieren. Hierbei habe ich die Möglichkeit, etwas mit meiner Unterstützung in der Einsatzstelle dem „Haus der Begegnung“ beizutragen und gleichzeitig mit den Kindern und Jugendlichen viel dazu zu lernen.

Das hier ist mein erster Bericht, in dem ich über mein Leben der ersten zwei Monate hier in Freiburg erzählen werde, in denen ich praktisch allein gelebt habe sowie meine Erfahrungen und vieles mehr aus meiner Perspektive. Ohne viel mehr zu sagen, geht es hiermit auch schon los:

WIE ALLES BEGANN

Diese Geschichte hat ihren Anfang am 13. November 2022, als ich gerade von der Arbeit auf meinem nach Hause Weg die Whatsapp-Status meiner Kontakte durchgesehen habe und dort den Link zu einer Ausschreibung für einen Freiwilligendienst in Deutschland gefunden habe. Es kam mir etwas komisch vor, da ich davor schon Ausschreibungen gesehen habe, die viel mehr Unterlagen forderten. Trotz dessen habe ich mich dann dazu entschlossen mich darauf zu melden, da ich ja alles in allem nichts zu verlieren hatte. In diesem Moment habe ich dem Ganzen nicht sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt, weil ich angenommen hatte, dass aufgrund vieler Bewerbungen meine Chancen sehr niedrig waren. Ich habe diese Neuigkeit nur mit einigen Personen aus meinem engeren Umfeld geteilt, die mich dann auch daran erinnert haben, dass ich immer alles geschafft hatte, was ich mir vorgenommen habe, und mir bis zu diesem Moment dessen gar nicht bewusst war. Ohne es groß zu bemerken, vergingen die verschiedenen Bewerbungsphasen mit dem ganzen Einreichen der Dokumente und als ich es dann schließlich bis in die letzte Runde geschafft habe, dachte ich mir „Warte mal! Vielleicht kann ich es ja doch schaffen!“ So kam ich dann auch bis zur persönlichen Gesprächsrunde, wo wir dann am 22. Januar die Möglichkeit hatten Wilson und Arlim, die zwei tollen Koordinator*innen des VAMOS! – Programms in Peru kennenzulernen. Wir haben fast einen ganzen Tag mit Gesprächen, Austausch und Spielen verbracht und am Schluss kam es dann zu den Einzelgesprächen mit den Koordinator*innen, wo wir unter anderem ihre Fragen beantwortet haben, die essentiell für die Auswahl waren. Als ich am nächsten Tag im strömenden Regen aus dem Haus ging und etwas deprimiert wegen des regnerischen Wetters, was für Tarapoto gängig ist, hörte ich mein Handy klingeln, bin aber nicht dran gegangen, weil ich gerade am Fahren war. Als ich dann bei meiner Arbeit angekommen bin, habe ich gesehen, dass es sich dabei um eine unbekannte Nummer handelte, und wie es der Zufall so wollte, rief mich dieselbe Nummer noch einmal an und diesmal ging ich dran. In diesem Telefonat bekam ich die Nachricht, dass ich für den Jahrgang 2023/24 von VAMOS! ausgewählt wurde. In diesem Moment konnte ich die Freude gar nicht so richtig spüren, was ziemlich komisch für mich ist, weil ich viel darauf hingearbeitet hatte, um überhaupt an diesen Punkt zu kommen. Vielleicht wusste ich innerlich doch, dass ich gute Chancen hätte, angenommen zu werden. Ich setzte mich erstmal hin und teilte es meiner Chefin mit, die mir daraufhin, etwas traurig aber auch mit Freude, gratulierte, weil das bedeutete, dass ich meinen Job bereits in den nächsten sechs Monaten kündigen musste. Als ich an diesem Tag nach Hause kam, habe ich die gute Nachricht erstmal meiner Familie mitgeteilt, die dann auch mehr über das Programm wissen wollte, da ich über die verschiedenen Bewerbungsphasen nichts davon erzählt hatte. Ich werde dabei nie die Wörter meiner älteren Schwester vergessen, die, als sie einmal in mein Zimmer reinkam, mir sagte, dass unser Schicksal bereits vorbestimmt sei, damit uns Gutes widerfährt.

EIN- UND AUSREISESEMINARE

Es kam der Moment, in dem wir alle nach Lima reisten, um am Kennenlernseminar teilzunehmen und die Mitfreiwilligen aus dem Norden Limas kennenzulernen. Ich war super aufgeregt, die anderen zu treffen und neugierig mit wem ich diese knapp einjährige Erfahrung teilen werde. Es stellte sich heraus, dass die Seminare Tage voller wertvoller Informationen waren und war auch das erste Mal, dass ich die Möglichkeit hatte, so viele junge Leute zu treffen, die viel Ahnung von wichtigen Themen haben und so leidenschaftlich sind, sie mit anderen zu teilen. Dabei ging es beispielsweise um Themen, wie Gleichberechtigung, globales Bewusstsein und Umwelt, die sich auch in unsere Alltagsgespräche integrierten. Das Ziel des ersten Seminars war es uns mit dem VAMOS!-Programm vertraut zu machen und die Menschen kennenzulernen, mit denen wir zusammenarbeiten würden. Dabei hatten wir die Gelegenheit mehr Details über die Aktivitäten und den Kontext, in denen wir uns als Freiwillige befinden, zu erfahren. Zudem hatten wir auch die Möglichkeit, unseren Deutschlehrer kennenzulernen, der uns die nächsten vier Monate im Unterricht virtuell begleiten würde. Ich glaube, dass einer der bereicherndsten Momente für alle die einzelnen Präsentationen waren, wie wir überhaupt auf VAMOS! gekommen sind und den Moment als jede*r von uns die Nachricht zur Annahme des Programms erhalten hat, der für alle sehr aufregend war. Das Gefühl, für eine längere Zeit von meiner Familie getrennt zu sein, fühlte sich noch sehr weit weg an und machte mir keine Sorgen. So ging es dann auch mit dem Deutschunterricht, der mir zuerst sehr schwierig vorkam, da ich mich im Vorhinein nicht sehr intensiv mit der Sprache beschäftigte. Ich habe immer versucht viel zu lernen und zu verstehen, war aber deswegen auch öfter frustriert. Wenigstens konnte ich schon die Basiswörter – oder zumindest dachte ich es. Gefühlt nur einen Augenblick später war es dann auch schon so weit: bei unserem Ausreiseseminar im Juli dachte ich dann auch darüber nach, wie es denn nur möglich sein kann, dass bereits vier Monate, seitdem wir uns alle kennengelernt haben, vergangen sind. Wir waren praktisch nur noch einen Monat von unserer Ausreise entfernt und ich konnte es immer noch nicht glauben. Nach unserem ersten Seminar im März waren wir Freiwillige alle glücklich, und so begann dann auch das Programm, uns beim Seminar mit wertvollen Informationen von Personen mit viel Erfahrung zu füllen. Wir lachten viel, spielten Spiele, tauschten Anekdoten aus und vergaßen Tränen. Ohne mir darüber bewusst zu sein, hatte das Seminar bereits einige Dinge in mir verändert, die mich bestimmte Einstellungen hinterfragen ließen, sowie zu lernen empathischer mit mir und meinem Umfeld zu sein und die Fähigkeit zur Anpassung, die nach meinem Gefühl ausschlaggebend für mich waren um persönlich und emotional zu wachsen.

DIE ERWARTETE REISE

So vergingen also die sechs Monate, die anfangs so weit weg schienen und in denen mich das Leben, ohne es bemerkt zu haben, mit vielen Dingen überrascht hat, für die ich sehr dankbar bin. In meiner letzten Woche in Tarapoto war ich etwas traurig, da früher oder später der Tag kommen würde, an dem ich meine Freunde, Haustiere und Familie für eine längere Zeit hinter mir lassen würde. Obwohl ich zurückkommen würde, fühlte es sich so an, als würde ich sie nie wieder sehen, weil man ja nie weiß, was in einem Jahr alles so passieren kann. Diese letzte Woche verbrachte ich mit meinen Freunden und Familie bei gemeinsamen Abendessen, Ausflüge zum Fluss, vielen Gesprächen, Spaß und darüber nachdenken, dass nicht mehr viel fehlt und dabei bekam ich immer wieder ihre besten Wünsche für mich und den Ausdruck von Stolz darüber was ich erreicht hatte. Meine Mutter organisierte einen Tag vor meiner Abreise ein Mittagessen und kochte Pachamanca und meinte, wenn ich wollte, könnte ich ein paar Freunde einladen. Ich hatte davor noch nie so etwas organisiert oder eingeladen, da ich immer die Angst verspürt hatte, dass niemand kommen würde und wollte mir damit schlechte Momente ersparen. Ich entschied mich dann dazu, einige für mich wichtige Personen einzuladen. Sie kamen und wir verbrachten die Zeit mit vielen Unterhaltungen und Spaß. Ich hoffe, dass sich dieser Moment bei meiner Rückkehr wiederholt.

Nun kam der langersehnte 24. August. Wir, die aus den Provinzen, kamen einen Tag vorher in Lima an. Ich verabschiedete mich von allen und dann ging es auch schon los nach Deutschland, mit einem vierstündigen Aufenthalt in Paris. Das war sehr beeindruckend, da der Flughafen super groß ist und wir dort unser nächstes Gate mit Abflug nach Basel in der Schweiz suchen mussten. Ich konnte es immer noch nicht glauben, dass ich in Europa, dem sogenannten "alten Kontinent" war, obwohl das geographisch und historisch gar nicht korrekt ist. Um mich herum hörte ich viele verschiedene Sprachen, wie Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch und als wir dann Spanisch hörten wollten wir unbedingt wissen woher die Person kam, da es sich wie eine Verbindung zu Lateinamerika anfühlte.

SEMINAR, UNTERKUNFT UND ERFAHRUNGEN

Unsere Seminare in Deutschland begannen und diese werde ich definitiv als eine der besten Erinnerungen meines Freiwilligendienstes in Erinnerung behalten, in denen viele wichtige Themen wie unter anderem sexualisierte Gewalt, Rassismus und Diskriminierung thematisiert wurden. Dadurch konnten wir vieles aus unserem eigenen Verhalten hinterfragen. Es waren also auf jeden Fall zwei Wochen voll wertvoller Informationen. Dort konnten wir dann auch unsere Begleiter*innen kennenlernen, für die ich sehr dankbar bin. Vor allem Mariella, für die ganze Unterstützung, die sie mir bietet, mich immer wieder fragt, wie es in meiner Einsatzstelle läuft und wie es mir mit allem geht, und bereit ist, mich bei allem, was sie kann, zu unterstützen. Dann kam der Tag, an dem wir Freiwillige uns trennen mussten, um in unsere Unterkünfte zu ziehen. Dieser Tag war etwas traurig, und es fühlte mich so an, als würde mir ein Teil weggenommen, der mich an Peru erinnert. Vor allem meine Mitfreiwilligen aus San Martin, da wir zusammen viel gelacht und Spaß zusammen hatten.

In meinem neuen Zimmer angekommen, fühlte ich mich etwas traurig und nostalgisch, da es das erste Mal für mich sein würde, allein zu leben, da ich in meinen 23 Jahren in Peru immer mit meinen Eltern und Geschwistern zusammen war. Aus meiner Komfortzone auszutreten war sehr aufregend und gleichzeitig auch nostalgisch. Innerlich wusste ich aber, dass das aus meiner Routine rauskommen und diese Erfahrung zu erleben würde mich entscheidungsunabhängiger machen sowie auch in meinem Denken und mich als Person verbessern. Manchmal ist das Heimweh stärker. Und ich kann nicht leugnen, dass ich mich sehr allein gefühlt habe, allein zu essen und deswegen geweint habe. Die einfache Tatsache, die Sprache nicht so gut zu beherrschen, ist sehr frustrierend für mich. Was mir aber jetzt klar ist, dass das Spüren und Gehen lassen der Gefühle sehr wichtig ist, um sich weiterzuentwickeln und zu wachsen, ich kann sie nicht unterdrücken. Mit Familie und Freunden telefoniere ich ständig, sie sind eine sehr große Unterstützung für mich, auch trotz der Distanz. Sie sind immer da für mich, fragen wie es mir geht und ich freue mich immer sehr ihnen über den Bildschirm und mit sieben Stunden Zeitunterschied, von meinem Tag zu erzählen.

EINSATZSTELLE

Es kam der erste Tag in meiner Einsatzstelle. Ich bin sehr früh aufgestanden und habe mich fertig gemacht. An diesem Tag bin ich gemeinsam mit meiner Begleiterin hin und wurden sehr nett vom Direktor der Einrichtung empfangen, der uns Kaffee anbot, und uns dabei meine Aufgaben erklärte und uns das Haus und das Drumherum zeigte. Ich kann auf jeden Fall sagen, dass ich mich bei meiner Einsatzstellenauswahl nicht geirrt habe, auch wegen des tollen Teams. Der Direktor, sowie auch weitere Mitarbeiter*innen versuchen sich mit mir zu verständigen, um mich besser kennenzulernen, obwohl sie wissen, dass ich die Sprache nicht sehr gut beherrsche. Ahh! Alle sprechen Deutsch, es gibt eine Person, die Spanisch spricht, diese kommt aber nur an manchen Tagen. Eine der größten Herausforderungen, die sich mir stellt, ist die Sprachbarriere. Auch wenn ich es schaffe, einige Wörter zu verstehen, ist effiziente Kommunikation in meiner Einsatzstelle doch sehr schwierig und benötigt meine ständige Bemühung, um die Kommunikation zu verbessern. Trotz dessen, haben wir

kreative Formen gefunden, um uns verständigen zu können und somit die Sprachbarrieren zu überwinden. Ich habe gelernt mehr meine Körpersprache wie Gesten zu verwenden, und einige Basissätze auf Deutsch um mich mit den Kindern und Kolleg*innen meiner Einsatzstelle verständigen zu können. Und was mich sehr freut, ist, dass die Kinder schon meinen Namen lernen und ich Schritt für Schritt ihre. Und so, nach vielen Erfahrungen, von denen ich nie gedacht hätte, sie mal zu erleben, vielem Lachen und Tränen, Reflexion und Selbstliebe, fühle ich, dass mein Leben eine 180 Grad Drehung in alle Richtungen hingelegt hat. Ich bin sehr froh und aufgeregt auf die ganzen Erlebnisse, die diese Erfahrung mir bereits gebracht hat und auf alle die noch kommen.

Piero Alejandro Saurin Fasanando

Freiburg, 30. Oktober 2023

FW 2023/24